Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 92 (1974)
Heft: 6: Planung - Technik - Umwelt

Artikel: Über die Verantwortung beim Einsatz der Technik
Autor: Eichelberg, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. Jahrgang Heft 6 SCHWEIZERISCHE BAUZEITUNG 7. Februar 1974
HERAUSGEGEBEN VON DER VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT DER AKADEMISCHEN TECHNISCHEN VEREINE, 8021 ZÜRICH, POSTFACH 630

Planung – Technik – Umwelt

Über die Verantwortung beim Einsatz der Technik

DK 001.891

Von Prof. Dr. **G. Eichelberg**, Zürich

Vorbemerkung der Redaktion

Unter den Professoren und Assistenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich hat sich eine Gruppe gebildet, die unter Beizug eingeladener Gäste in freier Folge Gespräche unter dem Titel: «Beiträge zur Geschichte der Forschung und Technik in der Schweiz» durchführt. Davon wurde als vierte Veranstaltung am 19. Dezember 1973 über das in der Überschrift genannte Thema diskutiert. Das einleitende Referat hielt Prof. Dr. G. Eichelberg. Er hat uns dessen Text freundlicherweise zur Veröffentlichung überlassen.

Die Technik, deren Durchbruch in unserem Jahrhundert wir miterleben konnten, hat mit unvorstellbaren Verwandlungen die Menschheit überrascht. Und sicher werden auch weiterhin wesentliche technische Hilfeleistungen – im materiellen wie auch im kulturellen Bereich – noch zu erwarten sein. Doch dringender als nur das Entwicklungs-*Tempo* technischen Geschehens wird wohl in Zukunft die *Sinn-Verantwortung beim Einsatz dieser Technik* massgebende Beachtung finden müssen.

Vielleicht darf ich nun – solcher Verantwortung verpflichtet – zunächst einen kurzen Blick auf die *Wegspuren* des Menschen werfen – Spuren, wie sie sich durch die Jahrtausende geprägt haben. Dieses «Sich-weiter-Tasten» des Menschseins mag wohl im tief Unbewussten sich vorbereitet haben, um dann sporadisch von Vereinzelten – Betroffenen und Ergriffenen – in selten gewährten schöpferischen Momenten ihres Daseins zur Ernte eingebracht zu werden. Immer wieder dürften so verborgene Keime zum Erspriessen gekommen sein, Keime, die später – in sich weitenden Wirkkreisen – zu entscheidenden Ausprägungen des Menschenbildes führten.

Im Dämmer der Urzeit – vor ungezählten Jahrtausenden schon – begannen Menschenhände formend die Umwelt zu prägen: Heute bezeugen zahllose Funde von Steinwerkzeugen und Waffen, von Felszeichnungen, magischen Steinmalen und Höhlenmalereien in allen Kontinenten der Erde das Ausmass dieses weltweiten Geschehens. Früh schon – in archaischer Zeit – hat dieses Wesen «Mensch» begonnen, den *Weltgehalt* abzutasten und immer bewusster zu erleben.

Es kamen Zeitepochen des *magischen* Menschen, der die Welt beschwörend zu bewältigen suchte; des *mythischen* Menschen, der sich erahnend ins Bild zu setzen begann; und später des *rationalen* Menschen, der nun die Welt wissenschaftlich abstrakt und technisch konkret zu beherrschen versucht. Im langsamen Zu-sich-selber-Kommen, im endlosen Wechsel zwischen Sonnenauf- und -untergang hatten zu gegebener Zeit magische Symbole in *Schriftzeichen* sich gewandelt: geschriebene Überlieferung – Geschichte – begann.

Mit dem Durchbruch zum Menschen, mit dem Schritt aus blosser Geschöpflichkeit in ein sich seiner selbst bewusst werdendes Menschsein, hatte ein neuer Raum der Schöpfung sich aufgetan mit Fragen, wie sie der blossen Geschöpflichkeit versagt waren. Transzendentes ward erahnend fassbar, und Worte wie «wahr» und «gut» und «heilig» wurden werterfüllt.

Doch wie eh und je steht auch heute der Mensch im Aufbruch zu seinem Menschsein. Dieser unser Auftrag, «Mensch zu sein» – ein Auftrag, der ja den Menschen recht eigentlich erst als solchen bestimmt –, droht zwar unsere Kraft weit zu überfordern, bleibt aber unausweichlich gestellt. Und immer wird jede ins Zeitgeschehen tretende Generation, jede Gegenwart, an diesem Auftrag auf ihre Weise teilhaben, sei es helfend oder hemmend, den Auftrag erfüllend oder versäumend. In jeder Weltenstunde aber und an jeder Stätte des Ringens ist dabei das bis dahin Erreichte und Verfehlte uns als *Ausgangsbasis* alles Weiterwirkens vorgegeben. Doch schon was *von morgen ab* geschieht, fällt unter unsere Verantwortung. Fraglos bleibt einzig der Auftrag.

Wie aber kann heute in dem uns zugänglichen und bewirkbaren *Alltag* die Erfüllung des Menschseins ins Geschehen gebracht werden? Geschieht solches im Einzelgang einsam Suchender? Oder hat es in der Verbundenheit prägender Gemeinschaft zu geschehen?

Mit anderen Worten: Führt der Weg *einsam* über den Aufbau einer zielgerichteten geistigen Haltung gereifter Per-

sönlichkeiten? Oder führt er *gemeinsam* über den Ausbau zweckgerichteter rechtsetzender Massnahmen? (Denn damit sind offenbar die beiden Basen künftiger Entwicklung genannt.)

Hier – so will mir scheinen – wäre das trennende «Entweder-Oder» durch das verbindende «Sowohl-Als-auch» zu ersetzen. Muss doch einerseits die Gesinnung, die innere Haltung – immer erst einzelner, dann weiterer Kreise – so lebendig und prägend werden, dass dies auch die notwendenden gesetzlichen Formen zu bestimmen vermag; anderseits aber werden auch bestformulierte Gesetze nur dann letztliche Bestätigung und Bestand erlangen, wenn sie überzeugende Manifestationen einer tragenden innermenschlichen Haltung sind.

*

Wir werken und ruhen, wir wirken und lassen geschehen, und immer kann dies bis ins Unsinnig-Heillose übertan oder bis ins Sinnvoll-Heilende erfüllt werden.

Auf die Frage aber, *wann* wir in unserem aktiven Leben am Ewigkeitsgehalt menschlichen Daseins mitwirken können und sollen, lautet die Antwort: *Immer!* – soweit unser Wachsein ausreicht.

Äussere Ziele mögen uns dabei als Wegzeichen Mut geben, doch nur innere Werte sichern die Richtung. Nimmt doch das Suchen, das Erschauen und Ins-Dasein-Bringen des Menschenbildes seinen Ausgang im Geistigen. Von da her muss das «Menschsein» Eingang finden in die Wirklichkeit der Welt, muss sich dort manifestieren – und dies nicht nur in den gnadenreichen Werken der Kultur, sondern auch im verantwortungsvollen Bestehen des Alltags.

Gewiss: *«Menschsein»* ist ein Ziel, zu dem hin stets ungezählte Schritte noch verbleiben. (Gemeint ist allerdings *nicht* eines von der Sorte wie «Irren» und «Versagen», die als menschlich bezeichnet werden – mit solchem sind wir zur Zeit noch ausreichend versehen.) Gemeint ist ein sinnerfülltes Sorgen und Gestalten, das entscheidend von uns verlangt ist. Es fordert von uns ein der blossen Willkür Grenzen setzendes *Wertmass*.

Das aber heisst, dass – in der unabsehbaren Zeitspanne, ehe der Mensch «gut» und so jedes Gesetz überflüssig sein wird – wir uns selbst freiwillig Schranken zu setzen haben. Eine Rangordnung der Werte – der menschlichen und der sachlichen – muss *rahmengebend* über unserem künftigen Denken und Tun stehen – und dies in allen Bereichen, im kulturellen wie auch im politischen und im wirtschaftlichen.

Mit einem solchen Wertwissen wird dann auch jener Missmut aller Werktätigen zu bewältigen sein, der bis in den heutigen Alltag verblieben ist – allen organisatorischen Verbesserungen zum Trotz. Hängt doch dieser Missmut letztlich mit dem *Sinngehalt* unserer Arbeit auf das engste zusammen. Und so wird die alte Notforderung «Recht auf Arbeit» ersetzt werden müssen durch die – der Würde des Menschen einzig gemässe – Parole «Recht auf *Sinn* der Arbeit».

Unverkennbar sind da denn auch – seit kurzem – fällige Wandlungen im Ansatz und im Vollzug. Sie sind fällig im Rahmen einer das Vorfeld von Technik und Wirtschaft weit übergreifenden geistigen Wandlung.

Ich denke da nicht zuletzt auch an die Liquidierung des doch wohl überlebten Gegensatzes zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften: Während der letzten Jahrhunderte war eine Welt des rationalen Denkens in dogmenfreier Ungebundenheit streng geschieden von der Welt des nichtrationalen Erahnens in religiöser Gehaltenheit – geschieden nach «entweder – oder». Doch heute steht unverkennbar eine andere Zeit im Anbruch, und in ihr gilt «sowohl – als auch».

Denn nicht nur in getrennten Personen, sondern in ein und demselben Menschen kann und wird künftig sowohl das scharfe *rationale Denken* – da, wo es am Platz ist – als auch *zugleich* das *tiefe Erleben des Transzendenten* – in erkennender und anerkennender Schau – sich ineinanderzufügen vermögen.

*

Um nun – abschliessend – dem Alltag näherzurücken, möchte ich darauf hinweisen, dass offenbar – doch erst seit ganz kurzem – es einem grösseren Kreis bewusst zu werden beginnt, dass unser heutiger Rohstoff- und Energieverschleiss, z.B. an flüssigen Brennstoffen, den kommenden Generationen gegenüber nicht zu verantworten ist. Seit langem zeigen zwar die Kurven, dass alle zehn Jahre der laufende Erdölverbrauch der Welt sich verdoppelt. Das aber heisst, dass «wir im eben verflossenen Jahrzehnt soviel Öl verbraucht haben wie in allen geschichtlichen Zeiten vorher.

Man war auch nicht weiter beeindruckt, den Kurven zu entnehmen, dass bei ungehemmtem Fortgang noch *vor* der Jahrhundertwende es der Welt an Öl fehlen wird. Ja, selbst wenn wir ab 1975 überhaupt keine Steigerung des Jahreskonsums mehr zuliessen (wer aber wagte solches zu hoffen?), müsste mit einer Erschöpfung der Ölquellen schon in den ersten Jahrzehnten des kommenden Jahrhunderts gerechnet werden.

Dass heute eine solche Feststellung uns nun doch endlich zu denken gibt, dafür gebührt unser Dank offensichtlich nur den Arabern.

*

Und seit kurzem fingen nun auch die Anliegen «Umweltschutz» und «Abfallverwertung» an, aktuell zu werden. Schon wird die Forderung laut nach einer Produktion mit möglichst wenig und wieder verwertbarem Abfall. Da dürfte es (so könnte man hoffen) bald dazu kommen, Abfall auch dadurch zu vermeiden, dass für privatwirtschaftlich zwar rentable, volkswirtschaftlich aber sinnlose und unerwünschte Produktion eine Bewilligung für Rohmaterial, Energie und Arbeitskräfte erschwert oder nicht erteilt würde.

Noch scheinen allerdings solche Eingriffe in die «Ellbogenfreiheit» des Händlers unmöglich, so notwendend notwendig sie wären. Trösten wir uns indessen mit einem Wort von Hugo von Hofmannsthal:

«Das Notwendige ist immer möglich. Das historische Geschehen vollzieht sich, indem ein kaum Geglaubtes von wenigen so behandelt wird, als liesse es sich unmittelbar verwirklichen.»

Adresse des Verfassers: Prof. Dr. *G. Eichelberg*, Forsterstrasse 81, 8044 Zürich.